

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 60 Pfg., bei Selbstabholung 50 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 75 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4841) vierteljährlich 1.80 M., für 2 Monate 1.20 M., für 1 Monat 60 Pfg. expl. Bestellgelb.

Redaktion:
Dr. Bruno Schoenlant.

Inserate werden die 5 gespaltene Zeile oder deren Raum mit 20 Pfg. berechnet. Vereinskonzesse 15 Pfg. — Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Inserate müssen bis spätestens 9 Uhr früh in der Expedition aufgegeben sein. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Mittelstraße 6. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. Redaktion: Mittelstraße 6, part. Sprechstunde: 6—7 Uhr, Sonn- und Feiertags geschlossen. — Telephon: Amt I Nr. 2721. Telegrammadresse: Volkszeitung Leipzig.

Die Berliner Großbanken.

Leipzig, 3. August.

Die Agrarier können stolz auf ihre gesetzgeberischen Thaten sein. Das Börsengesetz, als Rettungsmittel des „Mittelstandes“ über das Schellendaus angegriffen, hat mit seinem Terminusverbot die Zustände des Getreidemarktes zum Schaden der Landwirtschaft zerrüttet. Und es hat ferner die von jedem Sachkennner vorausgesetzte Wirkung gehabt, die Klein- und Mittelbetriebe des Bankwesens zu beschleunigtem Niedergange zu treiben und den Großbetrieb zu stärken.

Man lese nur, was ein Fachmann, S. J. Mankiewicz, in dem Julihefte der Conradtschen Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik über die großen Berliner Effektenbanken im Jahre 1897 berichtet:

Dem am 1. Januar 1897 erfolgten Inkrafttreten des Börsengesetzes hatten die großen Berliner Effektenbanken ohne Besorgnis entgegenzusehen. Und in der That kann es heute keinem Zweifel mehr unterliegen, daß die schon durch die Erhöhung der Börsenumsatzsteuer, sowie durch das Depotgesetz geförderte Auffassung der kleinen Bankbetriebe durch die großen und kapitalkräftigen Institute infolge der Bestimmungen des Börsengesetzes noch ganz erheblich erleichtert und beschleunigt worden ist. Die Vorteile, die aus der sich immer schneller vollziehenden Vernichtung des Privatbankgeschäfts für die Banken entstehen, sind so beträchtlich, daß demgegenüber die Nachteile, die sich aus einzelnen Bestimmungen des Gesetzes für dieselben ergeben haben, vollkommen in den Hintergrund treten.

Auch die allgemeine Wirtschaftslage in Deutschland, die sich im abgelaufenen Jahre unter ruhigen politischen Verhältnissen sehr erfreulich gestaltet hat, hat den Banken ein reiches Feld für eine weitverzweigte und nützlichende Thätigkeit gebracht. Der gute Geschäftsgang der deutschen Industrie, sowie die günstigere Gestaltung der Landwirtschaft übten einen anregenden Einfluß auf das Bankgeschäft aus und gaben vielfach Anlaß zur Gründung neuer und zur Erweiterung bestehender Unternehmungen. Gleichzeitig bewirkte der gesteigerte Geschäftsumsatz in Verbindung mit dem durch die Aufhebung des Zeitgeschäfts in Industrieaktien veranlaßten Ersparnis größerer Barmittel zur Bewältigung des Effektenverkehrs ein stärkeres Ansehen des Bankfußes und ermöglichte somit eine besonders vorteilhafte Verwendung der den Banken zur Verfügung stehenden großen Kapitalien. Unter dem gemeinsamen Einfluß dieser günstigen Umstände sind bei den großen Berliner Effektenbanken im abgelaufenen Jahre die Umsätze fast durchgehend ganz erheblich gewachsen und die Gewinne haben beinahe auf allen Conten eine erhebliche Vermehrung aufzuweisen. Die Banken haben es verstanden, der Industrie nicht nur als Vermittler zu dienen, sondern selbst auf deren Entwicklung in mannigfacher Richtung fördernd und belebend einzuwirken.

Wie stellen sich Thätigkeit und Gewinne der sieben größten Berliner Effektenbanken, der Deutschen Bank, der Diskontogesellschaft, der Dresdener Bank, der Darmstädter

Bank (Bank für Handel und Industrie), der Berliner Handelsgesellschaft, des A. Schaaffhausenschen Bankvereins und der Nationalbank für Deutschland?

Das Jahr 1897 brachte den Banken eine Erhöhung ihrer Aktienkapitalien um zusammen 90 Millionen Mark. Es vermehrten z. B. ihr Kapital um 50 Millionen, auf 150 Millionen Mark die Deutsche Bank, die Dresdener Bank um 25 Millionen, auf 110 Millionen die Deutsche Bank absorbierte große Provinzialbanken (Schlesischen Bankverein, Vergisch-Märkische Bank), indem sie deren Aktien in ihrer Mehrheit erwarb und den Aktionären dafür von ihren neugeschaffenen Aktien gab.

Der Gesamtumsatz der Deutschen Bank betrug 1896: 35 497 Millionen, 1897: 37 913 Millionen, der der Diskontogesellschaft (Hansemann, Ruffel & Co.) 1896: 10 068, 1897:

9773, der der Dresdener 1896: 15 692, 1897: 17 84 Millionen.

Das thätige Kapital (Gesamtaktien) belief sich auf Millionen:

	1896	1897
Deutsche Bank	560	722
Diskontogesellschaft	866	359
Dresdener Bank	863	433
Darmstädter Bank	207	189
Handelsgesellschaft	230	219
Schaaffhausenscher Bankverein	193	228
Nationalbank	148	149

Ueber die Gewinne, die die Banken erzielt haben, und deren Verwendung giebt die folgende Tabelle Auskunft. Es betragen in Millionen Mark:

	Bruttogewinn		Ausgaben und Abschreibungen		Reingewinn		Dividende		Besondere Rückstellungen		Beamtenunterstützungsfonds		Lantien und Gratifikationen		Vortrag	
	1896	1897	1896	1897	1896	1897	1896	1897	1896	1897	1896	1897	1896	1897	1896	1897
Deutsche Bank	18,48	20,58	5,18	5,50	13,30	15,08	8,75	10,00	1,49	1,61	0,07	0,20	2,50	2,77	0,49	0,50
Diskontogesellschaft	16,98	17,29	2,76	3,12	14,22	14,17	11,50	11,50	—	—	0,20	0,07	2,20	2,22	0,32	0,33
Dresdener Bank	12,11	14,08	3,15	3,89	8,96	10,19	6,80	7,65	0,50	0,50	0,08	0,08	1,52	1,86	0,06	0,10
Darmstädter Bank	8,98	9,04	1,54	1,82	7,44	7,22	6,40	6,40	—	—	0,02	0,02	0,94	0,98	0,08	0,02
Handelsgesellschaft	9,32	10,26	1,89	1,85	7,43	8,41	6,52	7,20	—	—	0,05	0,05	1,07	1,27	0,29	0,32
Schaaffhausenscher Bankverein	6,79	8,09	1,07	1,19	5,72	6,90	4,50	5,10	0,80	0,40	0,05	0,10	0,46	0,52	0,41	0,48
Nationalbank	6,27	6,98	1,26	1,42	5,01	5,56	3,32	3,32	—	—	0,40	0,05	0,77	0,93	0,36	0,41

Die Handlungskosten und Steuern betragen bei der Deutschen Bank 1896: 5,6 Prozent, 1897: 5,3 Prozent des Kapitals, 36,8 Prozent bzw. 35,1 Prozent des Reingewinns. Für die Diskontogesellschaft ergeben sich diese Verhältniszahlen: 1896: 2,3 Prozent bzw. 18,3 Prozent, 1897: 2,7 Prozent bzw. 21,8 Prozent.

Von dem Gewinne entstammen aus dem regulären Bankgeschäft (Sorten, Coupons, Wechsel, Zinsen, Provisionen, Kommanditen) z. B. bei der Deutschen Bank 1896: 14 146 000 Mark (16,2 Prozent des Aktienkapitals), 1897: 15 598 000 Mark (15,6 Prozent des Aktienkapitals), bei der Diskontogesellschaft 1896: 108 113 000 Mark (9,4 Prozent), 1897: 11 110 000 Mark (7,7 Prozent).

Das Effekten- und Konjunktialgeschäft*, der eigentlich spekulative Verkehr im großen Stil, brachte der Deutschen Bank 1896: 3 882 000 Mark (4,4 Prozent

des Aktienkapitals), 1897: 4 501 000 Mark (4,5 Prozent), der Diskontogesellschaft 1896: 5 611 000 Mark (4,9 Prozent), 1897: 5 721 000 Mark (5,1 Prozent).

Mankiewicz fügt vorsichtig hinzu: „Selbstverständlich ist schon eine begriffliche, geschweige denn eine genaue ziffermäßige Trennung des soliden und spekulativen Geschäftes unmöglich, und kann daher eine Zusammenstellung nur einen gewissen Anhalt für die Beurteilung des Ursprunges der Gewinne bieten. Im Verhältnis zum dividendenberechtigten Kapital zeigen die Gewinne im allgemeinen keine erhebliche Zunahme.“

Immer rascher wächst die Verdichtung, die Centralisation des Bankkapitals. In das Jahr 1898 sind die Banken mit noch erheblich größeren Kapitalien eingetreten, als ihnen zu Beginn des Jahres 1897 zur Verfügung standen. Auch hat das neue Jahr den Banken bereits einen weiteren Zufluß beträchtlicher Mittel gebracht.

Die Nationalbank für Deutschland erhöhte ihr Aktien-

* Effekten-Staatspapiere, Obligationen, Aktien, Wechsel; Konjunktialgeschäfte sind die bei einer gemeinsam mit anderen Großbanken unternommenen Gründungen in Compagnie, Bankartelle.

Seuiletton.

Nachdruck verboten.

Miß Harriet.

Von Guy de Maupassant.

Frei übertragen von G. Freiherrn v. Ompteda.

Leon Chenal erzählte weiter: Ich wusch mir die Hände, dann ging ich hinaus. Die Alte brüt zum Mittagessen ein Huhn im großen Kamin, in dem der rauchgeschwärtzte Resselhaken hing.

„Haben Sie denn Gäste jetzt?“ fragte ich sie.

Sie antwortete in ihrer unzufriedenen Art:

„Ja, ne Dame habe ich woll, ne ole Engländerin, die hat das andere Zimmer.“

Ich machte einen Ausschlag von täglich fünf Sous aus für das Recht, so lange es schönes Wetter sei, allein draußen im Hofe zu essen.

Man deckte mir also den Tisch vor der Thüre und ich begann die mageren Knochen des normannischen Huhnes zu zerlegen. Dazu trank ich hellen Apfelwein und aß großes Weißbrot, das schon vier Tage alt war, aber ausgezeichnet schmeckte.

Plötzlich öffnete sich die Holzthür, die hinaus zur Straße führte, und eine ganz eigentümliche Person kam auf das Haus zu.

Sie war sehr mager, sehr groß und derartig in einen rotgewürfelten, schottischen Shawl gewickelt, daß man hätte denken können, sie besäße keinen Arm, wenn nicht an der Hüfte eine lange Hand erschienen wäre, die einen weißen

Lourdestonnenstirn hielt. Ihr Mumiengesicht war von grauen Locken umrahmt, die bei jedem Schritt wackelten. Sie erweckte in mir — ich weiß nicht warum — den Gedanken an einen sauren Hering, der Böckchen trug. Schnell ging sie mit gesenkten Augen vorüber und verschwand im Haus.

Die eigentümliche Erscheinung stimmte mich heiter. Das war sicher meine Nachbarin, die alte Engländerin, von der unsere Wirtin gesprochen.

An dem Tage sah ich sie nicht wieder. Als ich mich am nächsten Morgen in dem reizenden kleinen Thälchen zum Malen niedergelassen, das Sie kennen und das nach Etretat hinabzieht, gewahrte ich plötzlich auf der Höhe etwas ganz Eigentümliches, etwas wie ein Mast mit einer Flagge daran. Sie war es. Als sie mich sah, verschwand sie.

Mittags ging ich zum Frühstück nach Haus und setzte mich an den allgemeinen Tisch, um die Bekanntschaft dieses alten Originals zu machen. Aber sie ging auf meine Artigkeiten nicht ein und schien für meine kleinen Aufmerksamkeit nicht empfänglich zu sein. Trotzdem goß ich ihr Wasser ein und reichte ihr so lebenswürdig als möglich die Schüsseln. Als Dank hatte sie kaum eine Kopfbewegung für mich oder ein englisches Wort, so leise, daß ich es nicht verstand.

Ich kümmerte mich nicht mehr um sie, aber meine Gedanken beschäftigten sich mit ihr.

Nach drei Tagen wußte ich von ihr so viel, wie Frau Secacheur selbst.

Sie hieß Miß Harriet. Auf der Suche nach einer einsamen Sommerfrische war sie vor sechs Wochen in Benouville angekommen und es schien, als würde sie nicht wieder fortgehen. Bei Tisch sprach sie niemals, aß schnell und las dabei fortwährend kleine protestantische Traktätchen. Diese

Bücher verteilte sie an alle Welt, selbst der Pfarrer hatte vier Stück bekommen, die ihm ein Funge für zwei Sous Botenlohn gebracht. Manchmal sagte sie plötzlich zu unserer Wirtin, ohne jede Einleitung:

„Ich lieben Gott über alles. Ich ihn anbeten und die ganze Schöpfung, und den ganze Natur, ich habe ihn immer in mein Herz.“

Dabei gab sie der verblüfften Bäuerin sofort eines jener zur Erbauung des ganzen Weltkreises bestimmten Traktätchen.

Im Dorf konnte man sie nicht leiden. Der Bekehrer hatte erklärt, sie sei eine Atheistin und seitdem wurde sie von der Seite angesehen. Der Pfarrer, den Frau Secacheur um Rat gefragt, antwortete:

„Sie ist eine Ketzerin, aber Gott will den Tod des Sünders nicht. Und ich glaube, daß sie eine durchaus moralische Person ist.“

Diese Worte „Atheistin“ und „Keterin“, deren genauen Sinn im Dorfe niemand ahnte, machte die Leute stutzig. Unter anderem wurde behauptet, die Engländerin wäre sehr reich und hätte ihr ganzes Leben hindurch die Welt durchstreift, weil ihre Familie sie verstoßen. Warum hatte ihre Familie sie verstoßen? Natürlich wegen ihres Unglaubens.

In Wirklichkeit war sie eines jener Wesen mit fester Idee, eine jener verfeinerten Puritanerinnen, wie England deren so viele hervorbringt, eine jener guten und ganz erträglichen alten Jungfern, die alle tablo d'hötes Europas heimfuchen, die einem Italien verleben, die Schweiz vergrüßen, die die reizenden Städte an der Riviera unumöglich machen, und die überall hin ihre Verschrobenheiten mitbringen, ihr Benehmen wie versteinerte Westalimen, ihre unmöglichen Toiletten und einen gewissen Kaufschutgeruch, der den Verdacht erregt, als stecken sie nachts in einem Futteral.